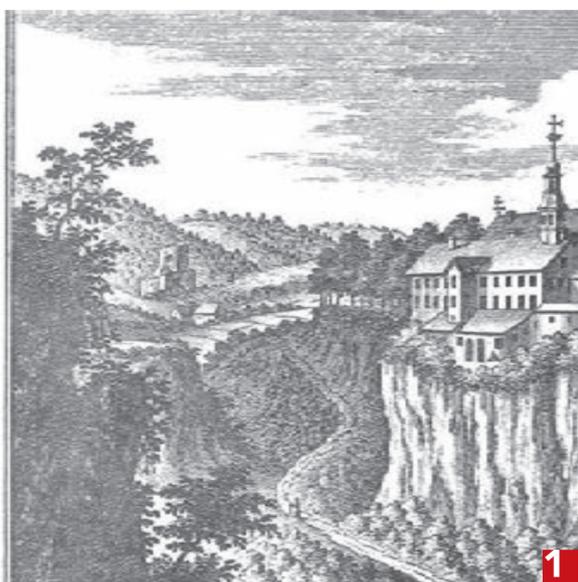


Rund um Mariastein

Mariastein

Wallfahrtsort und Benediktinerkloster

Vor den Toren der Stadt Basel, unweit der Landesgrenze, liegt im hinteren Leimental der Wallfahrtsort Mariastein. Seit vielen hundert Jahren pilgern Menschen ins Heiligtum «Unserer Lieben Frau». Die Legende über den Anfang der Wallfahrt berichtet, ein Kind habe den Sturz über die Felswand wunderbar überlebt – dank der Gottesmutter Maria.



Stich: Em. Büchel

Erstmals ist 1434 eine Marienkapelle «im Stein» urkundlich bezeugt. Es handelt sich um die sog. «Gnadenkapelle», eine Felsenkapelle, die sich durch eine besondere Atmosphäre auszeichnet. Die Grotte, erreichbar über eine lange Treppe, wird heute von Interessierten unterschiedlicher Herkunft und Religion aufgesucht.



Stich: Em. Büchel

- 1 Kirche und Kloster Mariastein**
2 St.-Anna-Kapelle (rechts) und Mariastein

Mitte des 17. Jahrhunderts verlegten die Benediktinermönche von Beinwil SO ihr Kloster nach Mariastein. Seither betreuen sie das Heiligtum, in welchem Maria als «Mutter vom Trost» verehrt wird. Kennzeichnend sind die grosse Wallfahrtskirche (eingeweiht 1655) und die Kirchenfassade von 1834.

Dank der schönen Lage und der Ausstrahlung ist Mariastein ein Naherholungsgebiet, wo viele Menschen Ruhe und innere Sammlung finden.

Rund um Mariastein

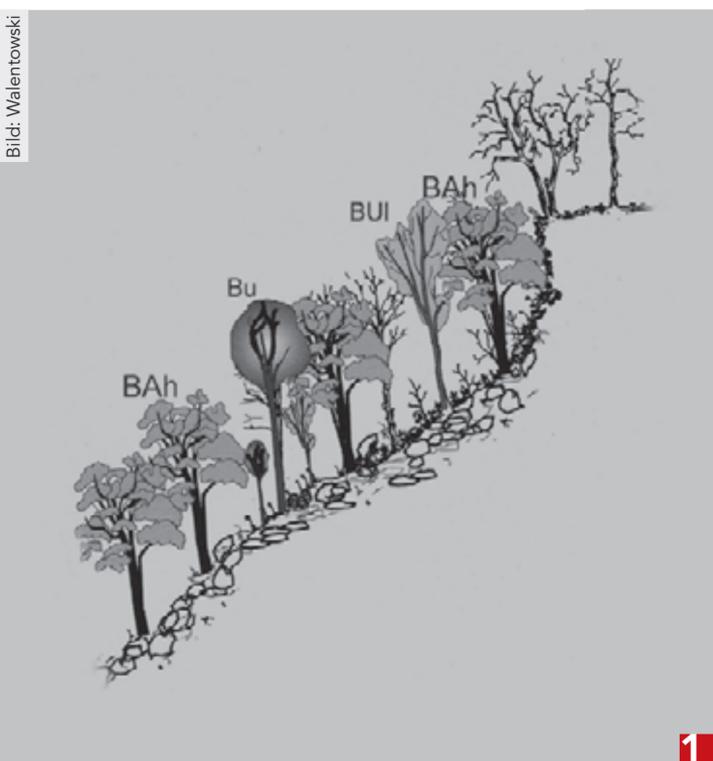
Blockschutt

Labiler Untergrund im Waldreservat Flühtal

Von der Felswand lösen sich Kalksteine und bilden eine Schutthalde. Dieser instabile, bewegte Untergrund und die Belastung durch den häufigen Stein-

schlag prägen die Lebensbedingungen. Damit kommen die Linde, die Bergulme und der Bergahorn am besten zurecht (siehe auch Posten 3). Die in der Umgebung dominierende Buche bekundet grosse Mühe mit diesen Verhältnissen. Auf dem lockeren Gefüge der Kalksteinblöcke gedeiht die Hirschzunge, eine eigentümliche immergrüne Farnart. Sie ist wie fast alle Farne und Moose auf luftfeuchte, schattige Lagen angewiesen.

Bild: Walentowski



1

Bild: Thomas Burger



2

1 Profil durch Ahornwald

2 Hirschzunge auf Tuff

Für diesen wenig genutzten Wald haben die Einwohner- und die Bürgergemeinde ein Naturschutzreservat realisiert. Neben Teilflächen mit totalem Verzicht auf Massnahmen sind stellenweise auch gezielte Eingriffe zur Förderung von speziellen Arten, z.B. Reptilien, vorgesehen.

Eine weitere Besonderheit des von der Kantonsstrasse her zugänglichen Waldes sind die ergiebigen Quellen mit ausgedehnten, überrieselten Tuffablagerungen.

Rund um Mariastein

Schutzwald

Verschieden alte Bäume schützen besser

Im Hang fallen die vielen grossen Linden auf. Hier stockt der sogenannte Linden-Zahnwurz-Buchenwald. Die Sommer- und die Winterlinde kommen an



Bild: Florence Rüegger

steilen Jurahängen auf lockeren, frischen Kalkschuttböden mit losem Geröll vor. Sie ertragen die durch Steinschlag verursachten Rindenverletzungen, indem diese überwältigt werden oder indem neue Triebe aus dem Stock austreiben können. Die Linden, die Esche, die Ahorne und die Hagebuche sind bewährte Baumarten in solchen Schutzwäldern.



Bild: AWJF

Viele dieser Lindenwälder erfüllen eine Schutzfunktion, sei dies als Steinschlag-schutzwald (Talstrasse Flüh – Mariastein) oder als Sicherung vor Rutschungen. In Schutzwäldern werden Waldbestände mit stabilen und vitalen Bäumen verschiedenen Alters angestrebt. Die Altersunterschiede führen zu einer stufigen, stabilen Bestandesstruktur, sodass eine nachhaltige Schutzfunktion erwartet werden kann.

1 Borke der Linde

2 Bäume schützen vor Steinschlag

Rund um Mariastein

Die Landskron

Einst umkämpft, heute umsorgt

Seit Jahrhunderten prägt die Landskron das hintere Leimental. Einst als stolze Burg ein Zeichen adeligen Machtanspruchs, dann als Festung Ausdruck des



Bild: A. Kauw, ca. 1670

1



Bild: Geri Kaufmann

2

1 Landskron anno 1670

2 Ruine heute

politischen Spannungsfeldes europäischer Mächte und schliesslich als Ruine Symbol der Vergänglichkeit. Die Burg wurde um 1297 von der mächtigsten Familie des bischöflichen Basler Adels – den Münchs – gegen den Widerstand anderer Adelsgeschlechter erbaut. Beim Erdbeben von 1356 wurde sie stark beschädigt, danach jedoch wieder instand gestellt.

Nach dem Dreissigjährigen Krieg nahm der französische König die Landskron in Besitz. Sie diente bis zur Revolution als königliche Grenzfestung und Staatsgefängnis. Als 1813 die Bayern und die Österreicher gegen Napoleon zogen, eroberten sie die Festung. Sie wurde von der Bevölkerung ausgeplündert und 1814 gesprengt.

Bis die Ruine 1857 von der Familie von Reinach erworben wurde, diente sie als Steinbruch. Seit 1983 ist sie Eigentum des binationalen Vereins Pro Landskron.

www.pro-landskron.eu

Rund um Mariastein

Die Landskronreben

Renaissance einer alten Weinbautradition

In einer vom Vogtschreiber zu Dorneck um 1660 verfassten Beschreibung von Flüh steht zu lesen: «Gleich daroben ligt angeregte Vestung Landtscron-



- 1** Gamarettrauben kurz vor der Lese
2 Landskronreben, Blick vom Chöpfli

nen, allda es einen grossen Rebaker gibt so den besten roten Wein in selbiger Revier ausgibt.» Der Weinbau unter der Landskron ist jedoch bedeutend älter. Erste schriftliche Erwähnungen stammen aus dem Jahr 1461, als die Landskron an die Reich von Reichenstein überging.

Die Landskronreben umfassten 1877 eine Fläche von 7,2 ha und reichten vom französischen Tannwald bis zum Steinrain in Flüh. Sie sind nach 1950, vorwiegend wegen der aus Amerika eingeschleppten Reblaus aber auch wegen Mehltau-Befall, völlig verschwunden.

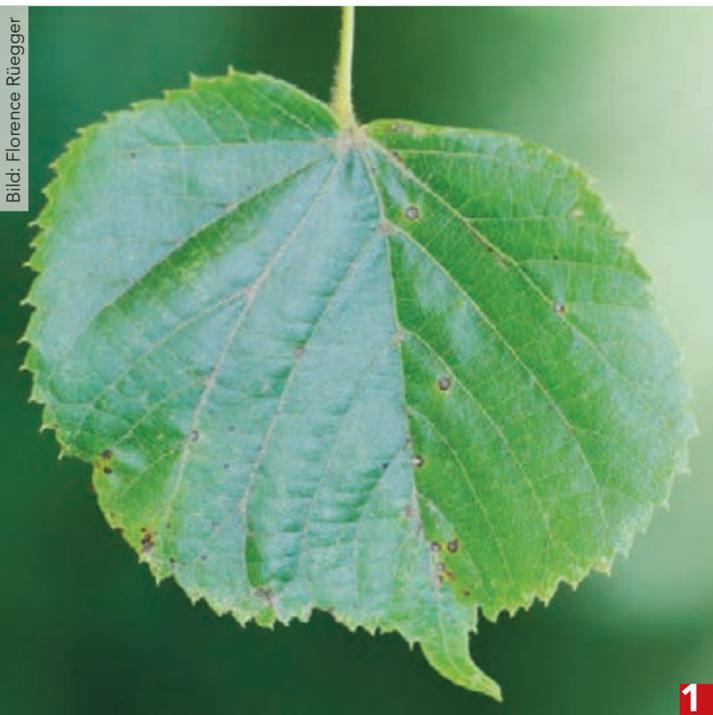
Seit 1982 werden einige Parzellen durch sieben Hobbywinzergruppen und einen Weinbaubetrieb mit neuen Reben bestockt und gepflegt. Die gesamte Fläche der Landskronreben umfasst 2011 2,2 ha mit den Hauptsorten Blauburgunder, Riesling-Sylvaner, Pinot gris, Chardonnay, Gamaret, Cabernet Cortis und zehn weiteren Sorten in kleinerer Stockzahl. Die Trauben werden meist in regionalen Weinbaubetrieben gekeltert und die Weine im lokalen Gastgewerbe angeboten.

Rund um Mariastein

Lindenwald

Der «Baum der Liebe» ist besonders anpassungsfähig

Dieser Waldbestand (Linden-Zahnwurz-Buchenwald) hat einen auffallend hohen Anteil an Winterlinden. Die unwirtlichen Standortverhältnisse mit viel losem Kalkschutt und mit dauern- dem Steinschlag behagen der Linde, nicht aber der Buche.



1

Linden sind sehr anpassungsfähig. Die Sommerlinde kommt häufig in warmen Hangschuttlagen vor. Sie liebt kalkhaltige, gut durchlüftete Böden. Die Winterlinde ist bezüglich Wärme und Kalkgehalt des Bodens weniger anspruchsvoll. Linden können im Freiland ohne Konkurrenz bis tausend Jahre alt werden. Lindenblätter zersetzen sich schnell und stimulieren die biologische Aktivität des Bodens.



2

Lindenholz ist besonders weich sowie homogen und dadurch das perfekte Holz für Schnitzer und Bildhauer. Die Linde gilt als der Baum der Liebe und der Ehe. Es wird vermutet, dass die herzförmige Blattform der Ursprung des Herzsymbols ist.

1 Blatt Winterlinde

2 Blüten Winterlinde



5. Solothurner Waldwanderung

Rund um Mariastein

Felsflora

Kletterer am Hofstetter Chöpfli

Felsflüche mit ihren vielfältigen Strukturen sind wertvolle Lebensräume in unserer Landschaft. Die Trockenheit, die ausgeprägten Temperaturschwankungen, die Nährstoffarmut und das hohe Lichtangebot charakterisieren diese Habitate. Sie bilden die Lebensgrundlage für eine Gruppe von spezialisierten, darum seltenen und gefährdeten Pflanzen- und Tierarten (Arten der Roten Liste, s. Posten 8).

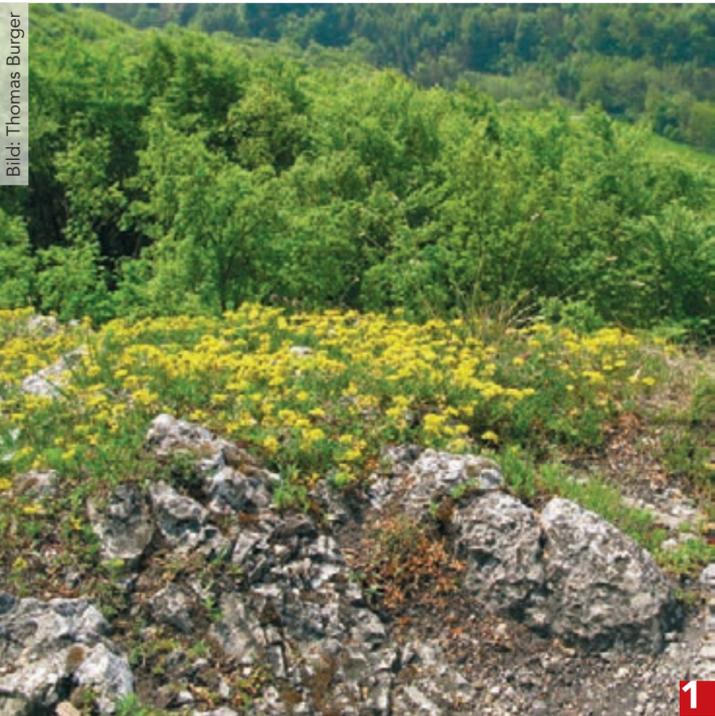


Bild: Thomas Burger

Zahlreiche Pflanzenarten überlebten die Eiszeiten auf eisfreien Felsinseln. Nach dem Rückzug der Gletscher breiteten sie sich entlang der anfangs noch unbewaldeten Jurahöhenzüge aus. Beim späteren Aufkommen des Waldes wurden durch den Licht- und Wärmemangel viele Arten auf die Felsflüche zurückgedrängt. Diese beherbergen somit glaziale, höchst schützenswerte Reliktpopulationen. Um eine weitere Beschattung der Felsflora zu vermeiden, wurde der aufkommende Wald stellenweise stark ausgelichtet.

Auf vielen Felsköpfen wird die empfindliche Vegetation durch häufiges Betreten sowie durch das Entfachen von Feuer beeinträchtigt. Sportkletterer dringen immer mehr in diese bisher kaum berührten Lebensräume ein. Wenn dieser Druck zu gross wird, drängen sich punktuelle Einschränkungen oder gar Verbote auf, oder es müssen lenkende Massnahmen zum Schutz der Natur ergriffen werden.

1 Felskopfflora

Rund um Mariastein

Lebensraum Felskopf

Bäume fällen mit Ziel Naturschutz



Bild: ARP, Solothurn

- Waldreservat
- Kantonales Naturreservat
- Tafelstandort

Das Hofstetter Chöpfli ist ein kantonales Naturreservat und zugleich teilweise auch ein Waldreservat mit Verzicht auf forstwirtschaftliche Nutzung. Aus naturschützerischen Gründen wird der Wald stellenweise aufgelichtet.

Zudem soll der Erholungsbetrieb geordnet werden. Ziel ist es, die speziellen Pflanzen- und Tierarten der offenen Felsrasen und die seltenen Waldgesellschaften des trockenwarmen Standorts zu erhalten und zu fördern.



Bild: ARP, Solothurn



Bild: ARP, Solothurn



Bild: Thomas Schwallier

Flaumeichenwald nach Eingriff

Das Hofstetter Chöpfli ist eine Arche Noah für Licht liebende Pflanzenarten und Wärme liebende Insekten. Der Flaumeichenwald, der mehrheitlich im Mittelmeerraum verbreitet ist und bei uns nur kleine, inselförmige Areale mit besonders günstigem Lokalklima besiedelt, hat hier seit der Wärmezeit vor 7500–4500 Jahren überdauern können. Auf den Felsköpfen wachsen artenreiche Felsrasen. Um diese zu erhalten und zu fördern, wird der Wald durch forstliche Eingriffe etwas zurückgedrängt.

Berg-Steinkraut (*Alyssum montanum*)

Diese interessante Felspflanze kommt auf mehreren Flühen im Solothurner Jura vor. In der übrigen Schweiz gibt es nur ganz wenige weitere Vorkommen. Hofstetten und der Kanton Solothurn tragen daher eine besondere Verantwortung für die Erhaltung dieser Art. Es gilt, beim Betreten der Felsköpfe Rücksicht zu nehmen und die markierten Wege nicht zu verlassen. Auch das Anlegen von «wilden» Feuerstellen und Picknickplätzen ausserhalb der eingerichteten Plätze kann diese Pflanze gefährden.

Kleiner Waldportier (*Hipparchia genava*)

Dieser besondere Augenfalter ist spezialisiert; er lebt in lichten, trockenwarmen Waldpartien mit Felsen. Daher ist er im Solothurner Jura – soweit bekannt – inselartig auf wenigen geeigneten Flühen verbreitet. Er ruht gerne auf besonnten Felsen und am Boden, wo er gut getarnt ist. Seine Raupen ernähren sich von der Fiederzwenke (*Brachypodium sylvaticum*). Das Mosaik von Felsrasen und Gebüsch des Hofstetter Chöpfli bietet einen idealen Lebensraum.

Rund um Mariastein

Mittelwald

Eingriffe zugunsten der Artenvielfalt

Hier wird eine alte Bewirtschaftungsform, ein sogenannter Mittelwald, angestrebt. Ein Mittelwald besteht aus zwei Schichten. Locker stehende, grosskronige



Bild: AWJF, Solothurn

● Tafelstandort

Bäume, meist Eichen, hier vor allem Buchen und Föhren, bilden die Oberschicht. Die qualitativ guten Bäume liefern Bau- oder Möbelholz. Die Unterschicht, die aus Stockausschlägen bestehende Hausschicht, wird alle 20 bis 30 Jahre flächig geschlagen und zu Brennholz verarbeitet. Eine typische Mittelwaldstruktur wird hier also erst ab ca. 2040 erkennbar sein.

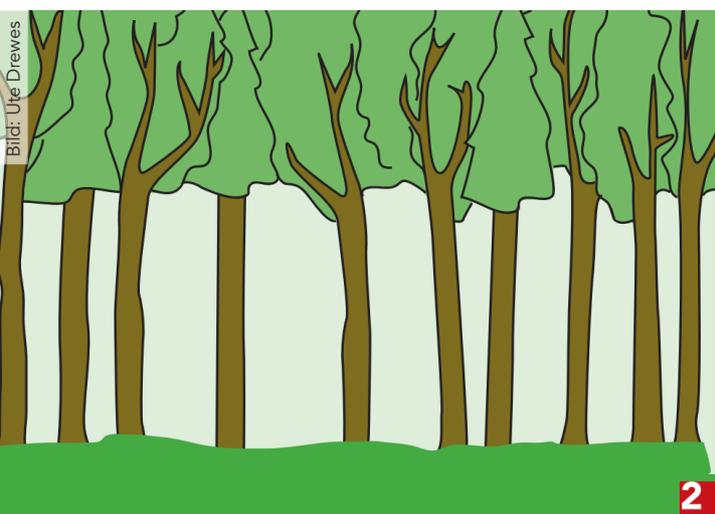


Bild: Ute Drewes

2

Mit den Eingriffen in der Oberschicht, unter Schonung der Eichen, sollen u.a. folgende Arten profitieren: Insekten wie Schmetterlinge und Laufkäfer, Vögel wie der Mittelspecht und die Waldschnepfe, Reptilien wie die Zauneidechse, Wildarten wie der Feldhase und das Wildschwein.



Bild: Ute Drewes

3

- 1 Perimeter Überführung in Mittelwald
- 2 Hochwald: ausschliesslich aus Samen gewachsene Bäume
- 3 Mittelwald: Samenbäume in Oberschicht, Stockausschläge in Unterschicht

Rund um Mariastein

Dachsbauten

Vielfältiges Leben im Untergrund

Dachse sieht man wegen ihrer Nachtaktivität nur selten. Einer hat sich hier im Waldboden einen Bau angelegt. Über zahlreiche Eingänge gelangt er zum

Wohnkessel, der in einigen Metern Tiefe liegt. Ein Dachsbau kann über viele Jahrzehnte von Generation zu Generation weitergegeben werden.



1



2

Die Unterscheidung eines Dachsbaues von einem Fuchsbau ist insofern einfach, als sich in der Nähe von Dachsbauten regelmässig sogenannte Dachsabtritte befinden. Der Dachs setzt seinen Kot nämlich in dafür von ihm gegrabene kleine Erdlöcher. Der Fuchs hingegen ist viel weniger ordentlich. Nicht selten werden die Bauten von Fuchs und Dachs gemeinsam bewohnt, wobei jeweils der Dachs selbstlos die umfangreichen Grabarbeiten übernimmt.

1/2 Dachs

Rund um Mariastein

Huppererde
und «Gäli Wösch»

An diesem Abhang des Witterswilerberges und auf dem Scheitel der Landskronkette stösst man auf markante Spuren menschlicher Eingriffe. Im Witterswiler-

berg sind es Grabensysteme, wie hier rechts des Aufschlusses und unterhalb des Waldweges. Auf dem Bergrücken sind es grosse Gruben.

An beiden Orten wurde in früheren Zeiten Huppererde abgebaut, im Witterswilerberg bis in die 50er-Jahre des letzten Jahrhunderts. Huppererde war vor Urzeiten als Meeresablagerung entstanden. Sie wurde zur Herstellung von Tonwaren verwendet. In die Gräben wurden Schienen gelegt, auf denen in eisernen Karren, «Loren» genannt, die Huppererde talwärts befördert wurde.

Die Gruben auf dem Scheitel des Witterswilerberges heissen «Gäli Wösch». Dem Namen begegnen wir schon um 1870. Beim Waschen der Überkleider stellten die Frauen fest, dass sich Lauge und Wäsche von der Huppererde gelb verfärbten, daher «Gäli Wösch». Die Bezeichnung übertrug sich auf den Ort der Ursache der Verfärbung.

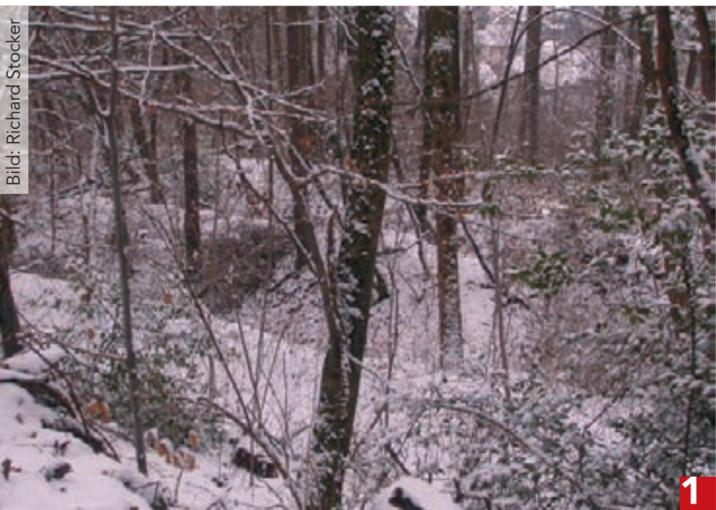


Bild: Richard Stocker

1



Bild: Stefan Rühle

2



Bild: Thomas Burger

3

- 1 Gräben der Huppererdegewinnung
- 2 Lore
- 3 Steinbrecher im Kalksteinbruch ob Witterswil

Rund um Mariastein

Lebensraummosaik «Homel»

Landwirte und Forstleute als Landschaftsschützer



Bild: ARP, Solothurn

- Hecke
- ungedüngte Wiese
- Tafelstandort

Mit dem Mehrjahresprogramm Natur und Landschaft fördert der Kanton Solothurn zusammenhängende Lebensräume für einheimische Pflanzen, Tiere und charakteristische Landschaften. Für besondere natur-

schützerische Leistungen richtet der Kanton den Bewirtschaftern aus dem Natur- und Heimatschutzfonds angemessene Abgeltungen aus. Diese sind mit den landwirtschaftlichen Direktzahlungen koordiniert.



Bild: ARP, Solothurn



Bild: ARP, Solothurn



Bild: ARP, Solothurn

Hecken

Kleinräumig gegliederte, die Landschaft prägende Heckenlandschaften sind im Kanton Solothurn nur an wenigen Orten anzutreffen. Aus der Lage von Hecken lassen sich oft frühere Grenzverläufe, alte Lesesteinhaufen oder schlecht nutzbare Standorte ablesen. Dem landwirtschaftlichen Strukturwandel sind viele Hecken zum Opfer gefallen. Seit den späten 1960er-Jahren sind Hecken schweizweit geschützt. Es werden zudem wieder vereinzelt neue Hecken angelegt.

Russischer Bär

Nur ungedüngte Wiesen können sich zu artenreichen «Heumatten» entwickeln. Der Heuschnitt erfolgt zum richtigen Zeitpunkt: Ende Juni. Zudem ist ein zweiter Schnitt (Emd) nötig. Dadurch werden lichtbedürftige Pflanzen gefördert. Typische Heumattengräser, wie die Aufrechte Tresse, bleiben auch bei starken Niederschlägen aufrecht stehen. Im artenreichen Randbereich von Heumatte, Hecke und Waldrand ist gelegentlich der russische Bär zu bestaunen, der gerne den Wasserdost aufsucht.

Heckenunterhalt

Hecken, Feldgehölze und Waldränder brauchen sachgerechten Unterhalt. Schnell wachsende Sträucher wie Hasel oder Hartriegel werden in regelmässigen Zeitabständen auf den Stock gesetzt. Dadurch werden langsam wachsende Arten wie Weissdorn, Schwarzdorn, Pfaffenhütchen und Liguster gefördert. Damit die Störung durch Eingriffe nicht zu gross wird, werden Hecken, Feldgehölze und Waldränder abschnittsweise unterhalten.

Rund um Mariastein

Wohlfühlwald

Vielfalt und Farbenpracht am ehemaligen Rebberg

Im Mai blühen an diesem sonnigen Südhang Wärme und Kalk liebende Sträucher wie Berberitze, Strauchwicke, Wolliger Schneeball. Sie bilden einen blüten- und im Herbst beerenreichen Waldrand.



In der Krautschicht leuchten im Frühsommer die Blüten des Immenblattes in allen Rottönen. Das Echte Salomonssiegel trägt mehrere Blüten, aber immer nur eine Blüte pro Stiel. Es ist auf warme, trockene, lichte Standorte beschränkt, während das verwandte Vielblütige Salomonssiegel mit mehreren Blüten an einem Stiel ohne besondere Ansprüche ist. Die Elsbeere gedeiht hier als Wurzelbrut, als Sämling und als ausgewachsener Baum.

Dieser ehemalige Rebberg wird durch die Forstbetriebsgemeinschaft Am Blauen und den Naturschutzverein Ettingen gepflegt. Das Ziel besteht in der Förderung und Wiederansiedlung licht- und wärmeliebender Tier- und Pflanzenarten, insbesondere der Mauer- und Zauneidechsen.

1 Immenblatt

2 Echte Salomonssiegel

3 Vielblütiges Salomonssiegel

Rund um Mariastein

FBG am Blauen

Naturnahe Waldbewirtschaftung

Das Wirkungsgebiet der Forstbetriebsgemeinschaft (FBG) am Blauen liegt in den Kantonen Solothurn und Basel-Landschaft. Sie bewirtschaftet nicht nur 1000



Bild: Christoph Sütterlin

Hektaren Wald, sondern übernimmt auch die im öffentlichen Interesse liegenden Aufgaben der privaten und öffentlichen Waldeigentümer auf dem Gebiet der Gemeinden Ettingen, Bättwil, Witterswil, Hofstetten-Flüh, Metzerlen-Mariastein und Rodersdorf (rund 1200 ha).



Bild: Christoph Sütterlin

Betriebsleiter ist ein Revierförster, dem drei Forstwarte und ein bis zwei Lehrlinge unterstellt sind. Zusammen sorgen sie für eine nachhaltige und naturnahe Waldbewirtschaftung nach FSC-Standards. Die FBG besorgt dabei alle notwendigen Arbeiten für die Waldpflege und -nutzung, diverse Naturschutzanliegen und vieles mehr – zum Beispiel auch den Unterhalt der 75 km Waldstrassen.

Dienstleistungen in der Gartenholzerei für Private und Gemeinden gehören ebenfalls dazu. Die FBG am Blauen führt zudem einen Betrieb für Energieholz (Holzschnitzel und -spalten). Sie bewirtschaftet die Waldungen nach forst- und betriebswirtschaftlichen Grundsätzen sowie nach den Prinzipien des FSC-Labels.

1 Werkhof

2 Forstpersonal im Einsatz

Rund um Mariastein

Buchenbestand

Nährstoffreiche Braunerde lässt die Bäume spriessen

Dieser Waldbestand stockt auf einem tiefgründigen, nährstoffreichen, frischen Boden. In der obersten Schicht findet man weder Kalksteine noch Kalk in der

Feinerde. Wenige Sträucher deuten darauf hin, dass zwar Kalk im Untergrund vorhanden ist. Das Fehlen von Kalk anzeigenden Pflanzen wie Zahnwurz oder Platterbse ist aber ein Indiz dafür, dass Kalk in den obersten 30 cm fehlt. Die Kothäufchen der Regenwürmer zeugen aber von sehr hoher biologischer Bodenaktivität.

Die wenigen Pflanzen der Krautschicht weisen auf den hohen Tongehalt im Boden hin. Der Wasserhaushalt ist ausgeglichen, die Nährstoffversorgung ist gut. Ideale Wachstumsbedingungen also, so- dass die Buchen Höhen bis über 35 m erreichen. Die konkurrenzkräftige Buche erträgt und spendet viel Schatten. Sie dominiert die etwa gleichaltrigen lichtbedürftigen Eichen und Föhren. Ohne die helfende Hand des Försters hätten diese im Kampf ums Licht das Nachsehen.



- 1** Lange, über 35m hohe Buchen
2 Regenwurm Kot